

**Zeitschrift:** Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

**Band:** 41 (1994)

**Heft:** 3

**Artikel:** Ontologie und Politik : quod ratio principantis et subiecti sumitur ex ratione actus et potencie : zum Verhältnis von Metaphysik und Physik in den ersten Kommentaren zur aristotelischen Politica

**Autor:** Flüeler, Christoph

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-761167>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 20.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

CHRISTOPH FLÜELER

# Ontologie und Politik: Quod ratio principantis et subiecti sumitur ex ratione actus et potencie

Zum Verhältnis von Metaphysik und Physik  
in den ersten Kommentaren zur aristotelischen *Politica*<sup>1</sup>

## I

Die erste Phase der Rezeption der aristotelischen *Politica* ist deutlich geprägt von einem ausgesprochenen Hang, Modelle der aristotelischen Logik, Physik und Metaphysik in die politische Philosophie zu importieren. Anhand von zwei Beispielen möchte ich im folgenden zeigen, wie Begriffe der Aristotelischen Ontologie im späten Mittelalter auf die politische Wissenschaft angewendet wurden. Es sind dies die Theorie der Beziehung (*relatio*) und das Verhältnis von Akt und Potenz.

Im späten Mittelalter diskutierten viele Gelehrte den ontologischen Status von Beziehungen als ein zentrales philosophisches und theologisches Problem.<sup>2</sup> Aristoteles belebte auch diese Diskussion, obwohl die

<sup>1</sup> Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 7. Juni 1991 in Lissabon am «Colóquio internacional as relações de poder non pensamento politico da baixa idade média» vortragen wurde.

<sup>2</sup> Vgl. MARK G. HENNINGER SJ, *Relations. Medieval Theories 1250–1325*, Oxford 1989. Vgl. auch die älteren – durch die Arbeit von Henninger z. T. überholten – Studien von J.P. BECKMANN, *Die Relationen der Identität und Gleichheit nach J. Duns Scotus*, Bonn 1967; C. HARTSHORNE, *The Divine Relativity*, New Haven, London 1948; A. KREMPEL, *La doctrine de la relation chez saint Thomas*, Paris 1952; J. WEINBERG, *Abstraction, Relation, and Induction: Three Essays in the History of Thought*, Madison, Milwaukee 1965.

Theorie der Beziehung bei ihm eher eine untergeordnete Rolle spielte.<sup>3</sup> Die Beziehung wurde von ihm zwar als Kategorie verstanden und war somit für die Beschreibung der Wirklichkeit notwendig, sie galt aber zugleich als die schwächste aller Kategorien, weil sie am wenigsten Sein zu haben schien.<sup>4</sup> Die Aktualität dieses philosophischen Problems bestand für die mittelalterlichen Theologen und Philosophen weniger darin, daß Aristoteles die Theorie der Beziehung als zentral erachtete, sondern weil wichtige theologische Probleme seit Augustinus als Beziehungen verstanden wurden. Die wichtigsten theologischen Fragen waren ohne Zweifel die innertrinitarischen Beziehungen und die Beziehung von Gott und Schöpfung.

Daß Aristoteles trotzdem den Ausgangspunkt der Diskussion bildete, liegt sicher in der überragenden Autorität des Philosophen begründet. Durch seinen Einfluß wurde die Frage nach dem ontologischen Status der Beziehungen in der scholastischen Diskussion des 13. Jahrhunderts erst aufgeworfen. Wenn die wirkliche Beziehung als Kategorie ein Akzidens genannt wird, muß sie irgendwie einem Subjekt inhärieren. Dies bedeutet jedoch, daß bei einer realen Beziehung je zwei voneinander zu unterscheidende Beziehungen – nennen wir sie  $R^1$  und  $R^2$  – angenommen werden müssen, die in zwei voneinander getrennten Substanzen – nennen wir sie  $a$  und  $b$  – inhärieren. Nach Aristoteles war es unmöglich, daß ein Akzidens gleichzeitig zwei Subjekten inhäriert. Wenn also z. B. zwei weiße Stücke Kalk  $a$  und  $b$  sich wegen der Ähnlichkeit der Farbe aufeinander beziehen, dann basiert die eine Beziehung  $R^1$  von  $a$  zu  $b$  auf einem Akzidens, nämlich der Qualität des Weißen in  $a$ . Andererseits muß eine andere Beziehung  $R^2$  angenommen werden, denn die Beziehung  $R^2$  von  $b$  zu  $a$  basiert auf einem Akzidens, nämlich der Qualität des Weißen in  $b$ . Es gibt somit zwei Beziehungen in den beiden aufeinanderbezogenen Dingen. Die Beziehung zeichnet sich aber im Vergleich zu den anderen Kategorien durch folgende Besonderheiten aus: Die Beziehung basiert immer auf einem anderen Akzidens, z. B. der Qualität. In unserem Beispiel basiert die Beziehung zwischen den beiden weißen Stücken Kalk auf der Qualität des Weißen

<sup>3</sup> Die wichtigsten Stellen finden sich in Cat. 7 (6a–8b), Metaphys. V,15 (1020b25–1021b12) und Phys. V,2 (225b11–13).

<sup>4</sup> Metaphys. XIV,1 (1088a21–1088b4): «Das Relative aber ist unter allen Kategorien am wenigsten eine Natur und ein Wesen und ist später als das Qualitative und das Quantitative ...».

in a oder b. Ontologisch am schwierigsten zu lösen war jedoch die Annahme, daß die Beziehung immer ein *esse-ad* (ein Bezügliches) ausdrückte und gleichzeitig als Akzidens ein *esse-in* (ein Inhärierendes) zu sein hatte.

Aristoteles unterscheidet im 5. Buch der Metaphysik drei Arten von Beziehungen: numerische Beziehungen, mentale Beziehungen und Beziehungen des Aktiven und Passiven. Die numerischen Beziehungen, zu denen Aristoteles z. B. das Doppelte zum Halben, das Dreifache zum Drittel zählt, und die mentalen Beziehungen, z. B. das Maß und das Gemessene, der Wissende und das Gewußte, sollen uns hier nicht weiter beschäftigen. Was uns hier besonders interessiert sind die Beziehungen des Bewirkenden zum Affizierten, oder wie Aristoteles sagt:

«Die bewirkenden und affizierten Dinge stehen in Beziehung durch das bewirkende und affektive (leidende) Vermögen (*dynamis, potentia*) und durch die Verwirklichungen (*energeia, actus*) dieser Vermögen.»<sup>5</sup>

Die Theorie der Beziehung und die Unterscheidung von Akt und Potenz sind also schon bei Aristoteles eng miteinander verbunden. Die Akt-Potenz-Theorie spielt bekanntlich bei Aristoteles für die Erklärung des Werdens eine zentrale Rolle. Auch gelang es Aristoteles, mit diesem Modell die Einheit von Form und Materie zu erklären. Aber auch in der teleologischen Ethik konnte diese Theorie angewandt werden, denn Handlungen wurden verstanden als Tätigkeiten auf eine Verwirklichung hin.<sup>6</sup> Der Mensch als handelndes Wesen besitzt die Fähigkeit, das höchste menschliche Ziel, die Glückseligkeit zu verwirklichen. Bei rationalen Vermögen, zu denen die menschlichen Handlungen gehören, werden ein Vermögen zu begehren (*orexis, appetitus*) und ein Vermögen zu entscheiden (*prohairesis, electio* oder *consilium*) benötigt.<sup>7</sup> Aber auch in der aristotelischen Psychologie findet das Begriffspaar Akt-Potenz seine Anwendung. Die Unterscheidung von *intellectus agens* und *intellectus possibilis* ist im 3. Buch der *De anima* angelegt, doch wird sie erst in der arabischen Philosophie zu einer fundamentalen Unterscheidung der Intellekttheorie.

<sup>5</sup> Metaphys. V,15 (1021a14–16): «Activa vero et passiva secundum potentiam activam et passivam sunt, et actiones potentiarum».

<sup>6</sup> Vgl. Metaphys. IX,5: «Da nun die gesamten Vermögen entweder angeboren sind, wie die der Sinne, oder durch Übung erworben werden, wie etwa das Vermögen, Flöte zu spielen, oder durch Lernen erworben werden, wie das Vermögen der Künste ...».

<sup>7</sup> Metaphys. IX,5 (1048a10).

## II

Im Mittelalter mußten sowohl die Theorie der Beziehungen als auch die Akt-Potenz-Theorie in einem neuen Kontext diskutiert werden. Insbesondere die Akt-Potenz-Theorie nimmt im Denken des Thomas von Aquin eine Schlüsselrolle ein. Da Gott als ewiger, erster Beweger reiner Akt (reine Tätigkeit) war, und die Schöpfung, verstanden als Potenz, nicht ohne Beziehung zu ihrem Ursprung gedacht werden konnte und die Geschöpfe selbst wieder die Fähigkeit zur Verwirklichung besaßen, konnten der ganze Kosmos und die Offenbarung in den Begriffen von Akt und Potenz gedacht werden.<sup>8</sup>

Die Ordnung, die die Dinge untereinander verbindet und die Dinge auf Gott als deren Ursprung und Ziel hinordnet, die Beziehung also, die eine solche Ordnung stiftet, kann keine rein mentale sein, sondern muß real sein, d. h. es muß in einem Ding etwas geben, das es auf ein anderes bezieht. Nach Thomas besitzt die Kategorie der Beziehung zwei Aspekte: Als Kategorie ist sie ein Akzidens, das einer Sache inhäriert. Sie ist jedoch kein absolutes Akzidens, das selbst einer Sache inhäriert, sondern sie basiert auf einem anderen, d. h. absoluten Akzidens, das dann seinerseits dem Subjekt inhäriert. Die Relatio inhäriert auf diese Weise mittels des Akzidens der Quantität oder des Akzidens des Wirkens oder Leidens. Dieses absolute Akzidens, auf dem die Beziehung basiert, wird von Thomas *fundamentum* genannt. Zur eigentlichen Natur (*ratio*) der Beziehung gehört es jedoch, daß sie sich auf ein anderes bezieht.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Der Thomismus hat z. T. eindringlich auf diesen Sachverhalt hingewiesen. So schreibt der Dominikaner Gallus MANSER, Philosophieprofessor in Freiburg (Schweiz), gebürtiger Appenzeller und führender Schriftsteller der ehemals einflußreichen Freiburger Thomistenschule: «In der scharf logischen, konsequenten Durch- und Weiterbildung der aristotelischen Lehre von Akt und Potenz erblicken wir das innerste Wesen, den Kernpunkt des Thomismus.» DERS., Das Wesen des Thomismus, Freiburg<sup>3</sup>1949, S. 100; «Nur die Akt-Potenzlehre konnte dem Christentum die wissenschaftliche Grundlage bieten» (S. 63). «Eine christliche Philosophie, eine christlich wissenschaftliche Synthese muß wegen der Offenbarung auf die aristotelische Akt-Potenzlehre aufbauen.» (S. 63).

<sup>9</sup> In Phys. III. lect. 1 n.6.: «considerandum est quod, cum relatio habeat debilissimum esse, quia consistit tantum in hoc quod est ad aliud se habere, oportet quod super aliquod aliud accidens fundetur; quia perfectiora accidentia sunt propinquiora substantiae, et eis mediantibus alia accidentia substantiae insunt. Maxime autem super duo fundatur relatio, quae habent ordinem ad aliud, scilicet super quantitatem et actionem.»

Daß es notwendig ist, eine reale Beziehung anzunehmen, zeigt Thomas anhand der Ordnung des Universum. So wie es in einem guten Heer notwendigerweise eine Ordnung geben muß, so scheint es auch im Universum zu sein:

«Oportet ergo in ipsis rebus ordinem quemdam esse; hic autem ordo relatio quaedam est. Unde oportet in rebus ipsis relationes quasdam esse, secundum quas unum ad alterum ordinatur.»<sup>10</sup>

Die Einheit des Universum basiert auf einer Beziehung mehrerer Dinge, d. h. sie basiert auf einer Quantität. Die Quantität allein genügt jedoch noch nicht, um eine Einheit zu schaffen. Gäbe es die Beziehung nicht, könnte nicht von einer Einheit gesprochen werden, sondern nur von einer zufälligen Anhäufung, wie z. B. ein Steinhaufen keine Ordnung besitzt, sondern die Anhäufung rein zufällig ist. Thomas verwendet als Beispiel für eine gelungene Ordnung immer wieder das Heer (*exercitus*).<sup>11</sup> In einem Heer braucht es eine Einheit, sonst könnte sein Ziel, der Sieg, nicht erreicht werden. Das Prinzip der Einheit ist jedoch der Feldherr, der den Soldaten vorsteht. Aus dieser gesellschaftlichen Beziehung wird eine metaphysische abgeleitet, die alle Beziehungen im Universum untereinander verbindet und auf ein bestimmtes Ziel hinordnet.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Quaest. disp. de pot. 7,9 co.; vgl. auch In Metaphys. V, lect. 17: «Cum enim relatio, que est in rebus, consistat in ordine quodam unius rei ad aliam, oportet tot modis huiusmodi relationes esse, quod modis contingit unam rem ad aliam ordinari.» (n.1004).

<sup>11</sup> Quaest. disp. de pot. 7,9: «Sic ergo oportet quod res habentes ordinem ad aliquid, realiter referantur ad ipsum, et quod in eis aliqua res sit relatio. Omnes autem creaturæ ordinantur ad deum et sicut ad principium et sicut ad finem, nam ordo qui est partium universi ad invicem, est per ordinem qui est totius universi ad deum: Sicut ordo qui est inter partes exercitus, est propter ordinem exercitus ad ducem, ut patet XII Metaph.»; Sent. I 44,1,2 co.: «Secundum Philosophum, in II Methaph., bonum universi consistit in duplici ordine, scilicet in ordine partium universi ad invicem, et in ordine totius universi ad finem, qui est ipse deus; sicut etiam est in exercitu ordo partium exercitus ad invicem, secundum diversa officia, et est ordo ad bonum ducis, quod est victoria; et hic ordo est præcipuus, propter quem est primus ordo»; In Dion. de div. nom. c. 4 lect. 1: «Est autem eorum quæ sunt in ordinem duplicem finem accipere. Unum scilicet qui est in ipsis ordinatis, in quantum sunt ordinata ad invicem, quod consistit in habitudine unius ad alterum. ... Secundus finis est bonum quod est supra ordinem; et, secundum hoc, sicut dux est finis exercitus, sic Deus est finis angelorum sub ordine contentorum.»; Quaest. disp. de pot. 1,2 ad1: «Res enim naturales coordinatae sunt ad invicem, et etiam omnes creaturæ. Deus autem est extra hunc ordinem. Ipse enim est ad quam totus hic ordo ordinatur, sicut ad bonum extrinsecum, ut exercitus ad ducem, secundum Philosophum, in XII Metaph.»

<sup>12</sup> Metaphys. XII,10 (1075a12–14).

Sie wie im Heer, so gibt es, wie Thomas immer wieder betont, zwei Arten der Ordnung<sup>13</sup>: die Ordnung der verschiedenen Dinge zueinander, und die Ordnung des Ganzen auf ein äußeres Ziel hin, das im Heer der Feldherr ist. Die erste Ordnung kann in bezug auf das vorher Gesagte eine numerische Beziehung genannt werden (Verhältnis des Teiles zum Ganzen). Die zweite Ordnung entspricht der Beziehung des Wirkens.<sup>14</sup> Die Parallelen, die Thomas zwischen der Hinordnung des Heeres auf einen Feldherrn und die Hinordnung des Universums auf Gott aufweist, sind sehr zahlreich<sup>15</sup>: Wie Gott steht der Feldherr über und außerhalb der Ordnung<sup>16</sup>, d. h. außerhalb der Schöpfung, bzw. dem Heer; wie Gott das Ziel der Schöpfung ist, so ist der Feldherr das Ziel des Heeres.<sup>17</sup> Wie bei Gott, so ist beim Feldherrn das Gute erhabener als das Gute der Schöpfung, bzw. des Heeres;<sup>18</sup> und wie Gott, so ist auch der Feldherr das *principale agens*.<sup>19</sup> Die Schöpfung, bzw. das Heer, ist auf Gott oder den Feldherrn hingeordnet und ist um seinetwillen da.<sup>20</sup>

Bekanntlich hat Aristoteles in der Metaphysik seine Beispiele mit Vorliebe aus der Natur oder der Kunst entnommen. Auch der Begriff

<sup>13</sup> Sent. IV 19,2,2a co; Sent. I 44,1,2 co; Quaest. disp. de spirit. creat. 8 co.; In Metaphys. XII,12 nr.4; Sent. I 39,2,1 co; Sent. II 38,1,1 co; ScG 1,42 nr.7; ST I–II 111,5 ra1; ScG 1,78 nr.4; Quaest. disp. de ver. 5,3 co.: «totus exercitus ordinatur ad ducem; unde si non esse ordo ad ducem, non esset ordo partium exercitus ad invicem»; Quaest. disp. de pot. 7,9 co.; In Eth. 1,1 nr.1.

<sup>14</sup> Comp. theol. 1,103: «Si sint multa agentia ordinem habentia, necesse est quod omnium agentium actiones et motus ordinentur in bonum primi agentis sicut in finem ultimum, cum enim a superiori agente inferiora agentia moventur, et omne movens moveat ad finem proprium oportet quod actiones et motus inferiorum agentium tendant in finem primi agentis: sicut in exercitu omnium ordinum actiones ordinantur sicut in ultimum ad victoriam, quae est finis ducis»; ST I 15,2 co: «in quolibet effectu illud quod est ultimus finis, proprie est intentum a principali agente; sicut ordo exercitus a duce»; vgl. auch Sent. III 23,3,1a co und ScG 3,25 nr.10.

<sup>15</sup> Vgl. Quaest. disp. de spirit. creat. 8 co; Sent. I 39,2,1 co; Sent. III 23,3,1a co; Quaest. disp. de pot. 7,9 co; In Dion. de div. nom. 4,1; ScG 3,25 nr.10: «primi agentis et motoris sit ultimus finis omnium: sicut finis ducis exercitus est finis omnium sub eo militantium»; ST I 108,6 co.

<sup>16</sup> Quaest. disp. de spirit. creat. 8 co.; Quaest. disp. de pot. 1,2 ra1; Comp. theol. 1,6; «secundum quod totum universum ordinatur ad id quod est extra universum, sicut exercitus ordinatur ad ducem; aliud secundum quod partes universi ordinantur ad invicem, sicut et partes exercitus» ScG 1,78 nr.4; In Dion. de div. nom. 4,1; ST I 103,2 ra3.

<sup>17</sup> In Dion. de div. nom. 4,1; ScG 3,25 nr.10; ST I 103,2 ra3; ST I 108,6 co.

<sup>18</sup> Comp. theol. 1,103; ST I 15,2 co; ST I–II 39,2 ra2: «quam bonum extrinsecum ad quod multitudo ordinatur, sicut bonum ordinis exercitus est minus quam bonum ducis»; In Metaphys. 12,12 nr.4.

<sup>19</sup> ST I 15,2 co.

<sup>20</sup> Quaest. disp. de pot. 7,9 co; In Ethic. 1,1 nr.1; In Metaphys. 12,12 nr.5.

*energeia* (*actus*, Verwirklichung) entstammt den menschlichen Tätigkeiten.<sup>21</sup> Thomas ist dieser Hintergrund natürlich bekannt. Akt und Potenz werden von den Handlungen abgeleitet und werden vor allem in den Bewegungen, bei denen immer ein Bewegendes und Bewegtes, ein Wirkendes und Bewirktes festgestellt wird, beobachtet. Erst in einem zweiten Schritt wird dann dieses Beispiel als Eigenschaft des Seins im allgemeinen abgeleitet.<sup>22</sup>

Auf ein drittes Beispiel muß in diesem Zusammenhang hingewiesen werden: die Beziehung von Herr und Sklave. Aristoteles erwähnt dieses Beispiel in der Kategorienschrift<sup>23</sup>, ohne es jedoch zu interpretieren. Es war den mittelalterlichen Philosophen überlassen, die Natur dieser Beziehung zu bestimmen. Thomas deutet dieses Verhältnis als Beziehung des Wirkens:

«... aliae vero relationes fundantur super actionem et passionem: vel secundum ipsum actum, sicut calefaciens dicitur ad calefactum; vel secundum hoc

<sup>21</sup> In *Metaphys.* IX,3 nr.1805: «hoc nomen actus, quod ponitur ad significandum entelchiam et perfectionem, scilicet formam, ab alia hujusmodi, sicut sunt quaecumque operationes, veniunt maxime ex motibus quantum ad originem vocabuli. Cum enim nomina sint signa intelligibilium conceptionum, illis primo imponimus nomina, quae primo intelligimus, licet sint posteriora secundum ordinem naturae. Inter alios autem actus, maxime est nobis notus et apprensus motus, qui sensibiliter a nobis videtur. Et ideo ei primo impositum fuit nomen actus, et a motu ad alia derivatum est.»; In *Metaphys.* IX,5 nr.1824: «Licet enim nomen actus a motu originem sumperit.»; vgl. auch In *Metaphys.* IX,1 nr.1769 (die Stelle bezieht sich auf Aristoteles, *Metaphys.* IX,8 [1050a23]).

<sup>22</sup> *Metaphys.* IX,6 (1048a27–31); In *Metaphys.* ad l.: «Ex quo manifestum est, cum potentia dicatur ad actum, quod active possibile vel potens, non solum dicatur quod est natum movere active, vel moveri ab alio passive, aut simpliciter, secundum quod dicitur potentia respectu actionis aut passionis communiter, aut modo quodam, secundum quod potentia dicitur respectu ejus quod est bene agere vel bene pati; sed etiam dicitur possibile vel potens aliter secundum ordinem ad actum qui est sine motu.» Akt und Potenz leiten sich also von der Kategorie des Wirkens und Leidens ab. Erst in einem zweiten Schritt macht Aristoteles und Thomas Akt-Potenz zu einem allgemeinen Seinsmodus: «Postquam determinavit Philosophus de ente secundum quod dividitur per decem praedicamenta, hic intendit determinare de ente secundum quod dividitur per potentiam et actum.» (In *Metaphys.* IX,1 nr.1768). «Potentia enim et actus, ut plurimum, dicuntur in his quae sunt in motu, quia motus est actus entis in potentia. Sed principalis intentio hujus doctrinae non est de potentia et actu secundum quod sunt in rebus mobilibus solum, sed secundum quod sequuntur ens commune.» (ibid., nr.1770); vgl. auch In *Phys.* III,1 nr.6; In der metaphysischen Betrachtungsweise ist Akt und Potenz also keine Kategorie mehr. Die Beziehung von Akt und Potenz als transzendente Beziehung zu bezeichnen, wäre jedoch voreilig. Thomas vermeidet diesen Begriff. Vgl. zur Geschichte der transzendentalen Beziehung, KREMPPEL, *La doctrine de la relation*, S. 645–670 (vgl. Anm. 2).

<sup>23</sup> *Cat.* 7.



quod est egisse, sicut pater refertur ad filium quia genuit; *vel secundum potentiam agendi, sicut dominus ad servum, quia potest eum coercere.*»<sup>24</sup>

Ich habe bisher auf mehrere Beispiele hingewiesen, die alle aus der praktischen Philosophie stammen. Das Beispiel vom Feldherrn aus der *ars militaria*, die als Teil der Politik verstanden wird; der Begriff *actus*, der aus den menschlichen Tätigkeiten stammt; und schliesslich das Verhältnis von Herr und Sklave, das nach Aristoteles zur Ökonomik gehört. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß sowohl *dynamis* und sogar noch deutlicher *potentia* Begriffe aus dem politischen Jargon sind.

Aristoteles war für die mittelalterlichen Gelehrten in erster Linie Logiker, Naturphilosoph und Metaphysiker. Ferner haben die mittelalterlichen Autoren Aristoteles als in sich geschlossenes Werk verstanden. Einzelne Werke behandelten die verschiedenen Einzelwissenschaften, aber insgesamt war das gesamte Werk des Philosophen ein einheitliches Wissenschaftssystem.<sup>25</sup> Außerdem waren die aristotelische Physik und die Metaphysik schon seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bekannt. Die Politik jedoch wurde nach neuesten Kenntnissen erst 1265 erstmals vollständig übersetzt.<sup>26</sup> Es lag deshalb nahe, ontologische Prinzipien in die Politik einzuführen.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> In Phys. III. lect. 1 co.

<sup>25</sup> Die Einleitungen in die Aristoteles Kommentare von Thomas von Aquin geben dazu ein schlagendes Zeugnis. Thomas bestimmt jeweils für jedes Werk den Ort in der Wissenschaft. Vgl. auch die Literatur zu den Wissenschaftseinteilungen. Cf. LAFLEUR, *Quatre introductions à la philosophie au XIIIe siècle. Textes critiques et étude historique*, Montréal, Paris 1988.

<sup>26</sup> Vgl. Fernand BOSSIER, «Méthode de traduction et problèmes de chronologie», in: Guillaume de Moerbeke. *Recueil d'Etudes à l'occasion du 700<sup>e</sup> anniversaire de sa mort (1286)*, éd. par Jozef Brams et Willy Vanhamel, Leuven 1989 (*Ancient and Medieval Philosophy. Series I/7*).

<sup>27</sup> Begünstigt wurde diese Tendenz ferner durch die Tatsache, daß auf die ersten neun Bücher der *Metaphysica* des Avicenna im zehnten und letzten eine Abhandlung über die praktische Philosophie folgt. Die praktische Philosophie wird bei ihm aus der metaphysischen Seinsordnung abgeleitet. Avicennas Ableitung der praktischen Philosophie aus der spekulativen war im späten 13. Jahrhundert wohl bekannt. Die eindeutige Tendenz die politische Wissenschaft auf metaphysischen Prinzipien aufzubauen, läßt sich am überzeugendsten auf den Einfluß Avicennas zurückführen. Der Bequemlichkeit halber gleich wieder ein Schlagwort wie «politischer Avicennismus» einzuführen, wäre jedoch zu einfach, obwohl einem solchen Begriff mindestens die gleiche Plausibilität zukäme, wie den irreführenden und überholten Begriffen, wie politischer Augustinismus und politischer Averroismus. Vgl. dazu Ch. FLÜELER, *Rezeption und Interpretation der Aristotelischen Politica im späten Mittelalter*, Amsterdam/Philadelphia 1992 (*Bochumer Studien zur Philosophie* 19).

Dieses Vorgehen läßt sich vor allem bei den ersten Politikkommentatoren feststellen. Die Frage, die uns im weiteren besonders interessiert ist ist folgende: Aristoteles erklärt das Verhältnis von Akt-Potenz und die Kategorie der Beziehung durch Beispiele aus der praktischen Philosophie. Thomas hat diesen beiden Theoremen besondere Bedeutung beigemessen. Was geschah jedoch mit den Beispielen, als die mittelalterlichen Philosophen die praktische Philosophie, namentlich die Politik, kommentierten.

### III

Ich möchte aus den zahlreichen Politikkommentaren einen herausgreifen, der für unsere Frage besonders aufschlußreich ist: Der Quaestionskommentar von Petrus de Alvernia. Der Kommentar steht unter dem Einfluß der thomasischen Aristoteles-Auslegung.<sup>28</sup>

Im Prolog des Quaestionskommentars beruft sich Petrus auf die Unterscheidung von Akt und Potenz. Alles, was durch eine Kunst oder die Natur geschieht, geschieht durch eine tätige Kraft, da sonst nichts würde. Es gäbe jedoch keine solche Kraft, wenn nicht eine Form ihr voran ginge. Aristoteles hat dies in der Metaphysik so ausgedrückt: «Semper enim ex potestate (potentia?) ente, fit actu ens, ab actu ente»<sup>29</sup> und «omne quod fit, fit ex aliquo, et ab aliquo, et hoc specie idem»<sup>30</sup>. Auf dieselbe Weise denkt der Mensch durch seinen Intellekt. In der Vernunft des Menschen existiert nämlich eine Vernunft, die das Denken bewirkt. Dies ist der tätige Intellekt (*intellectus agens*). Die Fähigkeit zu denken (*intellectus possibilis*) wird also durch einen tätigen Intellekt bewirkt. Nun wird jedoch angenommen, daß in jeder Gattung das, was von der Potenz auf den Akt zurückgeführt wird, durch etwas zurückgeführt wird, das von derselben Art ist. Dies sind jedoch nach Petrus die *species intelligibiles*. Die *species* können eingeteilt werden in solche, die der Grund für das Erkennen sind, und solche, die der Grund sind für das Handeln. Aus dieser Unterscheidung können die spekulativen und

<sup>28</sup> FLÜELER, Rezeption und Interpretation, Bd. 19/1, S. 50–71 und 86–131. (vgl. Anm. 27).

<sup>29</sup> Metaphys. IX,8 (1049b24–25).

<sup>30</sup> Ibid. (1049b28–29).

praktischen Wissenschaften abgeleitet werden.<sup>31</sup> Das Ziel der spekulativen Wissenschaften ist die Wahrheit, das Ziel der praktischen jedoch das Handeln.

Ein Blick auf den Prolog zum Politikkommentar des Thomas von Aquin zeigt, daß der Text von Petrus durchaus Ähnlichkeiten aufweist, aber auch in entscheidenden Punkten abweicht. Es ist hier nicht der Ort, die beiden Texte ausführlich miteinander zu vergleichen. Auf zwei Unterschiede lohnt es sich jedoch hinzuweisen. Thomas geht bekanntlich von dem Satz aus: *ars imitatur naturam*. Die Prinzipien der Kunst ahmen die Prinzipien der Natur nach. Wenn also die Kunst das nachahmt, was in der Natur ist, geht sie ähnlich vor, wie die Natur. Thomas hebt jedoch hervor, daß der menschliche Intellekt durch eine gewisse Ähnlichkeit vom göttlichen Intellekt abgeleitet wird und die natürlichen Dinge von Gott geschaffen wurden. Den theologischen Hintergrund macht Thomas somit schon zu Beginn seiner Auslegung deutlich. Petrus hingegen verzichtet vollständig auf eine theologische Begründung. Was Petrus jedoch von Thomas für eine rein philosophische Auslegung entnehmen konnte, hat er meisterlich verwendet.

Die politische Philosophie von Petrus scheint ein Thomismus zu sein, bei dem die Theologie ausgeblendet wurde. Meiner Ansicht nach ist dieses Thomas-Verständnis nicht einzigartig. Die Pariser Artisten der siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts sind insgesamt stark von Thomas beeinflusst, nur haben sie den philosophischen Ansatz gegenüber Thomas stärker betont und sind dadurch mit Thomas in Konflikt geraten.

Bei Petrus wird die ganze Wissenschaft auf die Unterscheidung von Akt und Potenz zurückgeführt, genauer gesagt auf die Unterscheidung von *intellectus agens* und *intellectus possibilis*. Der aktive Intellekt wird hingegen nicht – wie bei Thomas – auf den göttlichen Intellekt zurückgeführt.

Wie zentral diese Unterscheidung auch für die politische Wissenschaft ist, wird im folgenden in den Fragen zum ersten Buch ersichtlich,

<sup>31</sup> PETRUS DE ALVERNIA, *Questiones supra libros Politicorum*, Prolog. (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 171, vgl. Anm. 27): «Modo ita est, quod sciencia est habitus, quo intellectus per speciem intelligit et cognoscit. et eciam, quo operatur illud, cuius speciem habet. Et ideo secundum duplex principium oportet esse duplicem habitum sciencie: Unum quo dirigatur in cognitione veritatis, alius quo dirigatur in operatione et cognitione simul.»

vor allem in den Fragen, die die Beziehung von Herr und Sklave behandeln.

Die 12. Frage des ersten Buches lautet<sup>32</sup>:

Utrum ubicumque est coniunctio aliquorum in unum sit unum principans natura et aliud servum et subiectum.

Petrus beantwortet die Frage folgendermaßen: Immer dort, wo etwas an sich zu einer Einheit zusammengefügt ist, gibt es etwas, was herrscht, und etwas, was dient. Bei einer zufälligen Zusammenfügung hingegen kann nicht gesagt werden, daß etwas mehr herrscht als das andere. Wo aber mehreres eine Einheit bildet, ist neben den materiellen Teilen etwas anzunehmen, das jene zusammenhält. So gibt es in einer Silbe nicht nur Buchstaben, sondern noch etwas dazu, nämlich die Natur dieser Silbe oder deren Form. Es muß also außer den einzelnen Teilen eine Form angenommen werden, die die einzelnen Teile zu einem Ganzen zusammenfügt. Das jedoch, was der Ursprung des ganzen Seins ist, kann herrschend genannt werden.

Petrus verweist auf das 7. Buch der Metaphysik, dem er folgende Überlegung entnimmt<sup>33</sup>:

«... ex pluribus entibus in actu non fit totum. Ex pluribus autem entibus in potencia nihil fit. Ergo oportet esse unum ex pluribus factum, per se esse compositum ex potencia et actu.»

Nun aber bringt der Grund des Aktes den Grund des Herrschenden hervor, und die Potenz den Grund des Beherrschten. Wie aber Mehreres auf verschiedene Weise eine Einheit bildet, so sind auch die Arten der Herrschaft, je nach der Art der Zusammensetzung verschieden. Die erste Wurzel (*prima radix*) der Herrschaft stellen wir dann fest, wenn aus zwei Komponenten ein Wesen wird, obwohl hier noch nicht im eigentlichen Sinne von Herrschaft gesprochen werden kann.

Wenn jedoch etwas aus Form und Materie zusammengesetzt ist, kann von Herrschaft im weiteren Sinne gesprochen werden. Die Form ist bewegend und herrschend und die Materie bewegt und dienend, wie wir beim Menschen sehen, der aus Seele und Körper zusammengesetzt ist.

Den eigentlichsten Grund der Herrschaft (*verissima ratio principantis*) findet man dort, wo das Bewegende und Bewegte von einander

<sup>32</sup> PETRUS DE ALVERNIA, *Questiones supra libros Politicorum* li. I q. 12 (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 186–189, vgl. Anm. 27).

<sup>33</sup> PETRUS DE ALVERNIA, *Qq. supra libros Polit.*, li. I q. 12 (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 187, vgl. Anm. 7).

getrennt sind, ja – je mehr die beiden Extreme dieser Beziehung von einander getrennt sind, desto mehr ist eines handelnd und das andere leidend. Diese Art der Herrschaft finden wir beim ersten Bewegter und den himmlischen Sphären und aus diesem Grund kann im eigentlichen Sinne die Herrschaft des Herrn über den Sklaven erklärt werden.<sup>34</sup>

«Aliquando autem in aliis sunt illa movens et motum separata et quanto plus sunt separata, tanto plus se habent ad unum agere et aliud pati et ideo in illis est verissima ratio principantis et subiecti, ut in primo mobili et speris inferioribus. Et ex illa ratione proprie sumitur ratio servi et domini.»

Ich möchte anhand des vorhin Gesagten folgende Überlegungen anschließen:

1. Die politische Wissenschaft wird von Petrus *metaphysisch* begründet. Die spekulative Wissenschaft und die praktische Wissenschaft werden als zwei verschiedene Weisen des menschlichen Intellekt verstanden. Die verschiedenen Wissenschaften werden auf die Unterscheidung von Akt und Potenz zurückgeführt.

2. Nicht nur um zu zeigen, daß die Politik eine Wissenschaft ist, greift Petrus auf die Beziehung von Akt und Potenz zurück, die politische Wissenschaft selbst wird aus diesen beiden Begriffen abgeleitet. Herrschaft und Knechtschaft (*dominacio et subjectio*) sind zwei elementare Begriffe seiner politischen Philosophie, auf die alle anderen Formen der Herrschaft zurückgeführt werden.

3. Im dritten bis siebten Kapitel des 1. Buches der *Politica*, die von der Sklaverei handeln, werden die Prinzipien der politischen Wissenschaft erläutert. Die Sklaverei ist somit kein marginales Thema, das von Petrus z. B. auf die vor allem im Mittelmeerraum weitverbreitete Sklaverei oder die spätmittelalterlichen Formen der Hörigkeit angewendet wurde, sondern anhand der Beziehung von Herr und Sklave wird das Wesen von Herrschaft und Knechtschaft erläutert.

4. Bei Aristoteles werden zentrale metaphysische Begriffe aus der menschlichen Praxis entnommen und von Aristoteles zu metaphysischer Bedeutung vertieft und erweitert. Aristoteles sagt selber: der

<sup>34</sup> PETRUS DE ALVERNIA, *Questiones supra libros Politicorum* li. I q. 12 (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 188, vgl. Anm. 27). Vgl. auch Mailand, *Bibl. Ambros. A.100.inf.*, li. I q. 9 (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 240, vgl. Anm. 27): «Aliquando autem fit compositio aliqua ex pluribus ratione ordinis, que <se> habent ad invicem sicut a domino et servo. Et in talibus est proprie ratio principantis et subiecti. Et in talibus pluribus ex quibus fit unum ratione ordinis, habet veritatem propositio Philosophi, quando dicit, quod quando ex aliquibus pluribus fit unum, oportet unum esse dominans sive principans et aliud subiectum.»

Begriff «Verwirklichung (*entelecheia*) ist von Werk (*ergon*) abgeleitet. Die lateinische Übersetzung lautete: «nomen dicitur actus secundum opus.»<sup>35</sup> Petrus geht genau umgekehrt vor. Metaphysische Begriffe werden auf die Praxis angewendet. Die prägnanten Sätze aus dem Quaestionenkommentar sprechen für sich. Petrus sagt: «Nunc autem ratio actus facit rationem principis et potencia rationem subiecti.»<sup>36</sup> Die anonymen *Questiones in libros Politicorum* (Mailänder Anonymus)<sup>37</sup>, der von Petrus beeinflusst ist, behauptet: «ratio principantis et subiecti sumitur ex ratione actus et potencie.»<sup>38</sup>

5. Die Begründung der Herrschaftsverhältnisse durch die metaphysischen Begriffe Akt und Potenz hat für die *Anthropologie* weitreichende Folgen. Das Verhältnis von dominus und servus wird als eine reale Beziehung verstanden und zwar als eine Beziehung des Bewirkens und des Bewirkten; es gehört zur gleichen Art der Beziehung wie das Verhältnis von erstem Bewegter und der von ihm bewegten Himmelsphären. Nach dieser Theorie muß es jedoch im Subjekt ein Akzidens geben, das es auf ein anderes bezieht. Auf den Menschen bezogen heißt dies: Dem Sklaven muß etwas zukommen, das den Menschen zum Sklaven macht, so daß er auf seinen Herrn bezogen ist. Ebenso muß dem Herrn etwas zukommen, was ihn zum Herrn macht: Dies ist nach Petrus im Herrn, die Fähigkeit zu bewegen und im Sklaven, die Eigenschaft bewegt zu werden. Aber warum ist es für den Herrn natürlich, zu bewegen und zu herrschen, und für den Sklaven natürlich, bewegt und beherrscht zu werden? Auch diese Frage versucht Petrus ganz naturalistisch zu beantworten. Herr und Sklave können sich nicht der Art nach unterscheiden, denn beide sind Menschen, und als Menschen sind sie

<sup>35</sup> Metaphys. IX,8 (1050a21–22).

<sup>36</sup> PETRUS DE ALVERNIA, *Questiones supra libros Politicorum*, li. I q. 12. (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 187, vgl. Anm. 27).

<sup>37</sup> Der Kommentar ist einzig in einer Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts zusammen mit den *Questiones morales super libros Ethicorum* (f. 55r–100r) von Richard of Kilvington überliefert (vgl. *Catologo di manoscritti filosofici nelle Biblioteche italiane*, vol. 6 (P. Rossi), Firenze 1992, S. 103 f. Der Kommentar ist offensichtlich an der Pariser Artistenfakultät zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden (vgl. FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 1, S. 32, 56–70, 112, 115, 120–9, 137; vgl. auch DERS., «Die Rezeption der *Politica* des Aristoteles an der Pariser Artistenfakultät im 13. und 14. Jahrhundert», in: *Das Publikum politischer Theorie im 14. Jahrhundert*, hrsg. von J. MIETHKE (Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien 21), München 1992, S. 127–138).

<sup>38</sup> Mailand, Bibl. Ambros. A.100.inf., li. I q. 10 (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 242, vgl. Anm. 27).

beide frei geboren. Die materielle Veranlagung (*dispositio materialis*)<sup>39</sup> ist jedoch von Mensch zu Mensch verschieden. Bekanntlich hat Thomas von Aquin das Individuationsprinzip ganz in die Materie gelegt.<sup>40</sup> *individuationis principium materia est.*<sup>41</sup> Diese Individuationstheorie versucht Petrus auf die Politik anzuwenden. Die individuelle materielle Disposition (*dispositio materialis individui*) ist beim Herrn und beim Sklaven verschieden. Der Herr verfügt über Klugheit und Entscheidungsfähigkeit, die dem Sklaven fehlt. Der Sklave besitzt jedoch eine kräftige Statur. Er ist jedoch nicht ganz ohne Vernunft (sonst wäre er ja kein Mensch), aber er besitzt selbst keine Entscheidungsfähigkeit (*consilium*), weil er eine rein rezeptive (passive) Vernunft hat, die nur fähig ist, Befehle aufzunehmen und auszuführen. Ausführen kann er sie jedoch, weil er über mehr körperliche Kräfte verfügt als der Herr. Insofern sind Herr und Sklave aufeinander angewiesen.<sup>42</sup> Die Entschei-

<sup>39</sup> PETRUS DE ALVERNIA, *Questiones supra libros Politicorum*, li. I q. 13. (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 193, vgl. Anm. 27). «Et ideo dicendum, quod preter illam naturam speciei est in quolibet homine adhuc alia natura, que est dispositio materialis individui vel secundum materiam vel etiam secundum formam.» vgl. auch Mailand, *Bibl. Ambros. A.100.inf.*, li. I q.10 (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 244, vgl. Anm. 27): «Et ideo conceditur, quod habent eandem naturam in specie et inclinationem et quantum ad hoc nullus est naturaliter servus. Quantum tamen ad naturam individui, ut natura speciei est diversificata in pluribus individuis, sic naturaliter <unus est> servus et alius non.»

<sup>40</sup> THOMAS DE AQUINO, *De ente et essentia* c.2 (Leonina XLIII, 373A,254–9): «Si autem significetur natura speciei cum precisione materie designate que est principium individuationis, sic se habebit per modum partis; et hoc modo significatur nomine humanitatis, humanitas enim significat id unde homo est homo.»

<sup>41</sup> *De ente et essentia* c.2; weiter unten präzisiert Thomas (Leonina XLIII, S. 370A,73–77): «Et ideo sciendum est quod materia non quolibet modo accepta est individuationis principium, sed solum materia signata; et dico materiam signatam que sub determinatis dimensionibus consideratur.» Vergleiche zur Individuationstheorie: G. MANSER, *Das Wesen des Thomismus*, vgl. oben, S. 645–696. C. WAGNER, *Materie im Mittelalter. Edition und Untersuchung zur Summa (II,1) des Nikolaus von Straßburg OP*, Fribourg 1986; M.-D. ROLAND-GOSSELIN, *Le «De ente et essentia» de S. Thomas d'Aquin*, Paris 1948. Vgl. auch ST III 77,2: «Quantum igitur ad primum, materia est individuationis principium omnibus formis inhaerentibus: quia, cum huiusmodi formae, quantum est de se, sint natae in aliquo esse sicut in subiecto, ex quo aliqua earum recipitur in materia, quae non est in alio, iam nec ipsa forma sic existens potest in alio esse. Quantum autem ad secundum, dicendum est quod individuationis principium est quantitas dimensionis.» Vgl. auch I. KLINGER, *Das Prinzip der Individuation bei Thomas von Aquin. Versuch einer Interpretation und Vergleich mit zwei umstrittenen Opuscula*, Münsterschwarzach 1964.

<sup>42</sup> PETRUS DE ALVERNIA, *Questiones supra libros Politicorum*, li. I q. 13 (FLÜELER, *Rezeption und Interpretation*, Bd. 19/1, S. 193, vgl. Anm. 27): «Et ideo dicendum, quod preter illam naturam speciei est in quolibet homine adhuc alia natura, que est dispositio

dungsfähigkeit fehlt nicht, weil er der Vernunft völlig ermangelt, sondern weil seine körperliche Veranlagung, die Ausübung verunmöglicht: zu stumpf sind seine Sinne, zu kräftig sind seine Glieder, so daß der Verstand verkümmert bleibt. Jeder Mensch besitzt Vernunft, aber nicht gleich vollkommen.<sup>43</sup> Die oft bestellte Frage, ob bei Aristoteles die Sklaven noch Menschen seien, kann von Petrus somit anhand des Individuationsprinzips gelöst werden. Sklaven sind somit ohne Zweifel Menschen. Daß bei ihnen menschliche Fähigkeiten schwach sind oder ganz fehlen, ist somit nicht auf eine substantiell verschiedene Form der Seele zurückzuführen, sondern in der verschieden disponierten Materie begründet, die die Ausbildung verschiedener Fähigkeiten schwächt oder verhindert.

Petrus und andere Kommentatoren versuchen auch auf diese Art, den Frauen schwache Entschlußfähigkeit (*consilium invalidum*) nachzusagen. Wir haben uns von solchen Ansichten weit entfernt, vor allem wenn man bedenkt, daß Petrus und andere Kommentatoren auch die schwache Entschlußfähigkeit (*consilium invalidum*) der Frauen auf ähnliche Weise ableiten.<sup>44</sup>

materialis individui vel secundum materiam vel etiam secundum formam. Per consequens dispositio autem per quam aliquis disponitur corpore et anima per consequens ad bene providendum, ista faciunt eum esse dominum. Dispositio autem per quam aliquis disponitur corpore et anima ad non posse providere et posse exequi bene, ista naturaliter facit eum esse servum.»

<sup>43</sup> Mailand, Bibl. Ambros. A.100.inf., li. I q. 10 (FLÜELER, Rezeption und Interpretation, Bd. 19/1, S. 245, vgl. Anm. 27): «Et ideo volo, quod dominus et servus habent eandem operationem secundum speciem, sed non eque perfecte propter indispositionem virtutum organorum deservientium intellectuj.»

<sup>44</sup> Petrus de Alvernia hat auch einen Kommentar zur Kategorienschrift verfaßt. Vgl. R. ANDREWS, «Petrus de Alvernia. Quaestiones super praedicamentis: an Edition», in: CIMAGL 55 (1987) 3–84. Zu den beiden der kritischen Edition zugrundeliegenden Manuskripten kann ich eine weitere Handschrift anfügen: Basel UB F.III.20, der auf f. 113vb–119vb den genannten Kommentar enthält. Die Pergament-Handschrift aus dem frühen 14. Jh. enthält noch weitere Kommentare zur Logica vetus: f. 1ra–17vb: ANONYMUS, Scriptum super Porphyrium «Cum sit necessarium grisarori etc. – Subiectum sive causa materialis istius libri est V universalia prout uniuntur...»; f. 18ra–49rb: ANONYMUS, Scriptum super Aristotelis Categorias «Equivoca dicuntur etc. – Subiectum istius libri sive causa materialis est ens dicibile... – et habetur quod non debet et ideo alienissimus dicitur»; f. 50ra–90ra: HERVAEUS NATALIS, Super Aristotelis Perihermenias; f. 91ra–108rb: ALBERTUS MAGNUS, De sex principiis; f. 109ra–113vb: PETRUS DE ALVERNIA, Questiones super Porphyrium; f. 119vb–121va: PETRUS DE ALVERNIA, Questiones super Perihermeneias; f. 125ra–134vb, ANONYMUS, Quaestiones supra librum Porphyrii, «Questiones supra librum porphyrii in subsequentibus continentur, et queritur primo, utrum universale predicabile de pluribus sit genus ad quinque predicabilia. Et arguitur primo quod non quoniam habitudo generis... – quod est in subiecto est corruptibile et de isto intelligitur, quare



## IV

Ansätze zu einer moderneren, für uns weniger anstößigen politischen Anthropologie lassen sich schon im Mittelalter finden. Bisher haben wir eine politische Theorie kennengelernt, die sehr metaphysisch vorgeht und die Beziehungen als etwas Reales versteht.

Zum Schluß möchte ich kurz eine Theorie der Beziehung vorstellen, bei der Beziehungen nicht mehr ein *fundamentum in re* besitzen, sondern Beziehungen als reine Verstandesdinge aufgefaßt werden: Die Theorie der Beziehung bei Petrus Aureoli.<sup>45</sup> Anhand dieser neuartigen und eigenwilligen Konzeption läßt sich zeigen, daß daraus abgeleitet, auch die politische Theorie neu interpretiert werden muß, und somit politische Beziehungen nicht mehr in der materiellen Disposition der gesellschaftlichen Individuen liegen, sondern auf einer vernünftigen Festlegung basieren müssen.

Petrus Aureoli war nach Marc Henninger der erste Denker des lateinischen Mittelalters, der radikal mit den traditionellen Formen des mittelalterlichen Realismus brach.<sup>46</sup> (Objektive) Beziehungen inhärieren nach ihm nicht in einer Sache, sondern sind sozusagen «zwischen» zwei Dingen, werden von ihm als «Intervall» oder «Medium» bezeichnet, das zwei Dinge miteinander verbindet. Da jedoch Beziehungen einfache Vorstellungen sind, können sie nicht in zwei verschiedenen Dingen sein. Deshalb kann die Verknüpfung von zwei wirklich verschiedenen Dingen nur durch den Intellekt geschehen. Die Hauptthese von Petrus Aureoli: «Relatio... non sit in rebus, sed in sola apprehensione»<sup>47</sup> bricht mit der traditionellen Fragestellung, die sich seit Tho-

non valet. Expliciunt questiones supra Porphyrium»; f. 134vb–145rb: ANONYMUS, Questiones supra predicamenta, «Incipiunt questiones supra predicamenta. Consequenter queritur circa librum predicamentorum et primo utrum de ipsis possit esse sciencia et arguitur quod non quia sciencia est habitus intellectualis ... – ... et per effectum, et hoc bene concedebatur, non tamen propter hoc cognoscuntur per sui essenciam quia non valet»; f. 145ra–147rb: EGIDII ROMANI, Tractatus de medio demonstrationis. Aus diesem Kommentar wird ersichtlich, daß Petrus de Alvernia einen streng realistischen Standpunkt in der Theorie der Beziehung vertrat.

<sup>45</sup> Petrus Aureoli behandelt die Beziehungen am locus classicus der mittelalterlichen Diskussion, der 30. und 31. distincio des ersten Buches des Sentenzenkommentars. Vgl. Commentarium in Primum Librum Sententiarum Pars Prima Auctore. Petro Aureolo Verberio Ordinis Minorum Archiepiscopo Aquensi, Rom 1596, S. 659–718.

<sup>46</sup> HENNINGER, Relations, S. 150–173, vgl. Anm. 2. Vgl. auch B. LINDNER, Die Erkenntnistheorie des Thomas von Straßburg (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 27. 4–5), Münster 1930, S. 111–28.

<sup>47</sup> PETRUS AUREOLI, Commentarium in II. Sent., S. 662a, vgl. Anm. 45.

mas von Aquin durchgesetzt hatte.<sup>48</sup> Gleichwohl arbeitet er die zeitgenössische Diskussion auf und widerlegt die bestehenden Meinungen.

So diskutiert er auch die Beziehung des Wirkens und Leidens zu der auch die Herrschaftsbeziehungen gehören.

Aureoli sagt:<sup>49</sup>

«De dominio vero et servitus, de quibus dicunt aliqui, quod pertinent ad secundum modum relationis (d. h. die Beziehung des Wirkens und Leidens) ... aut enim dominium et servitus dicunt habitudinem fundatam super potentiam activam et passivam.»

Wenn Aureoli sagt: *dicunt aliqui* (einige sagen), meint er offensichtlich die Kommentatoren der Aristotelischen *Politica*, wahrscheinlich sogar Petrus de Alvernia und den Mailänder Anonymus. Er lehnt jedoch die «naturalistische» Deutung ab, die diese Herrschaftsbeziehung auf die materiellen Disposition der Individuen basiert, mit dem Hinweis, daß dies offensichtlich nicht den Tatsachen entspreche. Aureoli meint, daß nicht jeder, der *de facto* beherrscht wird, körperlich auch so ausgestattet ist, beherrscht zu werden. Es ist außerdem eine gegenseitige Verpflichtung (*mutua obligatio*) vonnöten.<sup>50</sup> Diese Verpflichtung kann freiwillig oder erzwungen sein, aber immer existiert eine solche Verpflichtung nur im Verstand (*sola in apprehensione*). Durch diese Verpflichtung erachtet sich der Herr verpflichtet, den anderen zu beherrschen; somit ist die Beziehung der Herrschaft und Knechtschaft, wie Aureoli sagt, nur im Verstand, und existiert nicht in der Sache:

«Respectus dominij et servitutis est in sola apprehensione, et non existens in re.»<sup>51</sup>

<sup>48</sup> HENNINGER, *Relations*, S. 172, vgl. Anm. 2: «Finally, his psychological conceptualist approach should not obscure what I believe to be a fundamental turning-point in the history of the problem of relation: a change in the very way of thinking about relation. The radical novelty of Peter's theory lies in conceiving a relation not as in one subject and <toward another>, but rather as an entity between two subjects. The traditional medieval view of relation as an extra-mental accident is abandoned.»

<sup>49</sup> PETRUS AUREOLI, *Commentarium in II. Sent.*, S. 671b, vgl. Anm. 45.

<sup>50</sup> PETRUS AUREOLI, *Commentarium in II. Sent.*, S. 671b, vgl. Anm. 45: «Sed manifestum est, quod non sufficit primum ad fundandum dominium, et servitutem, licet enim intellectu pollentes, et corpore deficientes sint apti nati sint naturaliter dominari his, qui contrario sunt corpore pollentes, et intellectu deficientes, ut Philosophus dicit I *Polit.* nihilominus ultra hoc requiritur mutua obligatio, non enim omnes, qui tales sunt naturaliter de facto servi, et domini sunt.»

<sup>51</sup> *Ibid.*

Deshalb kann es auch vorkommen, daß Herrschaftbeziehungen sich auflösen, neu entstehen und nicht ununterbrochen andauern.<sup>52</sup>

Ich habe im Vorangehenden im wesentlichen zwei Modelle einer politischen Theorie vorgeführt: einerseits das thomasische Modell bzw. davon abhängig, wenn nicht sogar ableitend das Modell des Pariser Artisten Petrus de Alvernia und andererseits das konzeptualistische Modell des Petrus Aureoli. Beide Theorien unterscheiden sich fundamental. Die erstere ist streng naturalistisch, die zweite öffnet den Weg zu einer modernen Ausfassung des «contract social». Zu unterschiedlichen Anschauungen sind jedoch beide Richtungen gekommen, weil die metaphysischen Anschauungen sich fundamental unterscheiden und beide Richtungen Ontologie und Politik eng miteinander verknüpften und die Prinzipien der *sciencia politica* aus der Ontologie ableiteten.

<sup>52</sup> PETRUS AUREOLI, *Commentarium in II. Sent.*, S. 671b, vgl. Anm. 45: «Cum ergo talis connexio non sit in re; tales enim actus praetereunt, et succedunt, nec continue manent; restat, quod servitus, et dominium sint in sola apprehensione.» Die aristotelische Theorie, daß alle Barbaren von Natur aus Sklaven sind, fällt somit ebenfalls um.